

dem wird es nicht entgehen, daß sonach in mir damals schon diejenige Anschauungsform der Welt und diejenige Art des Gottbewußtseins vorbereitet werden mußte, welche dadurch, daß sie bei allem Wissen von der Nothwendigkeit das verschiedene Bewußtsein eines Stätigen und Bleibenden enthält, doch zuletzt allein eine höhere Befriedigung meiner Seele gewähren konnte. Freilich lag von damaliger Erkenntniß aus noch ein weiter Weg zu durchwandern bis zu jener innern Klarheit und Einsicht, wie ich sie so viel später in einem neuern Werke ¹ dargelegt habe; manche andere Geister mußten noch zu diesem Endziel von mir näher erkannt werden, und vielfältiges schmerzliches Ringen und Arbeiten blieb noch lange bis dahin meines Geistes Aufgabe; aber es galt ja doch auch nur hier den Versuch, dem Leser zu einiger Deutlichkeit zu bringen, auf welchem Wege in mir diejenige Ansicht von göttlichen Dingen sich habe begründen können, welche mehr und mehr in mir zu vollenden und zu bethätigen ich späterhin immer als höchstes Ziel meines Geistes empfunden habe. Gelingt es mir übrigens in Zukunft das Bild meiner innern Entwicklung nach und nach immer weiter zu zeichnen, so wird namentlich in diesen Beziehungen noch so manch Wichtiges nachzutragen sich reiche Gelegenheit finden.

Für jetzt ist nun eine andere Aufgabe noch vorliegend, nämlich mir deutlich zurückzurufen und darzustellen, wie und unter welchen innern Bewegungen mein Eintritt in das eigentliche Wirken des Arztes sich damals begab. Ich habe nämlich früher erzählt, daß die besondere sensible Natur in mir, welche vielleicht namentlich von meiner Mutter auf mich übergegangen sein mochte, mir eine gewisse physisch begründete Scheu gegen die Atmosphäre jedes Krankenzimmers gegeben hatte, eine Scheu, die mehr noch in einem besondern schmerzlichen Mitgefühl und dem unwillkürlichen Widerwillen eines innerlich Gesunden gegen Krankheit an sich begründet war,

¹ Carus, Psyche, zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Pforzheim, Flammer und Hoffmann, 1846.

Carus, Mnemosyne.